

Shakespeares Bassanio und das bleierne Kästchen – Chancen und Risiken sozialer Grenzüberschreitungen in zentraleuropäischem Großhandel und Hochfinanz des Spätmittelalters

Gerhard Fouquet (Kiel)

I.

In William Shakespeares ›The merchant of Venice‹ freit Bassanio, ein venezianischer Stadtdlinger voller Lebenslust und demonstrativ verschwenderischem Konsum, mit dem Kredit seines engsten Freundes Antonio, eines »kühl wägenden« Fernkaufmanns und zugleich melancholischen Menschenfreundes, die von Fürstensöhnen umworbene reiche Erbin Portia. Nur der, so das Vermächtnis des verstorbenen Brautvaters, darf auf die Hand Portias hoffen, der unter einem goldenen, einem silbernen und einem bleiernen Kästchen die rechte Wahl treffe. Während die Fürsten an ihren goldenen beziehungsweise silbernen Ambitionen scheitern, gewinnt Bassanio mit der Wahl des bleiernen Kästchens Portia zur Frau. »Who chooseth me, must give and hazard all he hath« (act 2, scene 7)¹. Bassanio wählt mithin nicht vorschnell das Edelmetall. Er hat ganz gegen seine scheinbaren Interessen des aristokratisch-verschwenderischen Habitus im Sinne seiner bürgerlichen Kultur begriffen, dass bei einer Hochzeit nicht individuelle Liebe und Glück verhandelt werden, sondern das Risiko des stadtbürgerlichen Hauses und seiner Ökonomie². Und derart erscheint Bassanio nicht nur als stadtdlinger Verschwender, und sein Pendant Antonio ist nicht allein utilitaristischer Kaufmann.

1) William Shakespeare, *The Merchant of Venice*, hg. von John RUSSELL BROWN (The Arden Edition of the Works of William Shakespeare), London 1964 (ND: London/New York 1981), S. 57; William Shakespeare, *Der Kaufmann von Venedig*, übers. von Maik HAMBURGER, Stuttgart 2014, S. 40.

2) Christiane KLAPISCH-ZUBER, *Das Haus, der Name, der Brautschatz. Strategien und Rituale im gesellschaftlichen Leben der Renaissance*, Frankfurt am Main/New York 1995; Martin KAUFHOLD, *Weibliche Hochzeitschancen und soziale Zwänge auf dem Florentiner Heiratsmarkt im Quattrocento am Beispiel von Caterina Tanagli und Filippo Strozzi*, in: VSWG 87 (2000), S. 423–441; *The Medieval Household in Christian Europe, c. 850–c. 1550. Managing Power, Wealth, and the Body*, hg. von Cordelia BEATTIE/Anna MASLAKOVIC/Sarah REES JONES (International Medieval Research 12), Turnhout 2003 (vornehmlich mit italienischen, portugiesischen und englischen Beispielen); Gabriela SIGNORI, *Hauswirtschaft und Hofherrschaft im spätmittelalterlichen Straßburg (13. und 14. Jahrhundert)*, in: ZHF 38 (2011), S. 1–23; Ger-

Um die beiden Lebensformen Adel und Unternehmertum und um die Ratio ihrer Verbindung in kulturellen Grenzgängern soll es im Folgenden gehen. Das mir aufgegebene Thema »Adel und städtisch-bürgerliche Wirtschaftsform« mit dem Blick auf »ständische Grenzüberschreitungen« werde ich allerdings nicht an den wenigen Landadligen des Spätmittelalters exemplifizieren, die, ohne ihre aristokratische Lebensform aufzugeben, zugleich Großfinanziers, Agrar- und Bergwerksunternehmer oder Entrepreneure in der Soldreiterei ihrer Zeit sein konnten³. Behandelt werden sollen daher nicht die rheinischen Niederadligen des 14. Jahrhunderts, der »financier gentilhomme« Reinhard von Schönau, der Agrarunternehmer Godart Burggraf von Drachenfels oder der Condottiere im Sold italienischer Städte und der Kurie Berthold Mönch, der sich nach 1394 sogar als Kaufmann im Dienst des Kölner Handelshauses Stralen in Italien betätigt haben könnte⁴. Vorgestellt werden ebenso nicht der Reichserbkämmerer Konrad von Weinsberg im frühen 15. Jahrhundert oder im beginnenden 16. Jahrhundert Franz von Sickingen und Albrecht IV. Graf von Mansfeld – der eine »military enterpriser« von hohen Graden, der andere fürstlicher Unternehmer in den Kartellbildungen der Thüringer Saigerhandelsge-

hard FOUQUET, Sparsamkeit – ein Phänomen des Haushaltens in den Lebenswelten des Mittelalters, in: VSWG 99 (2012), S. 1–15.

3) Im Überblick: Adel und Zahl. Studien zum adligen Rechnen und Haushalten in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Harm von SEGGERN/Gerhard FOUQUET (Pforzheimer Gespräche zur Sozial-, Wirtschafts- und Stadtgeschichte 1), Ubstadt-Weiher 2000; Enno BÜNZ, Adlige Unternehmer? Wirtschaftliche Aktivitäten von Grafen und Herren im späten Mittelalter, in: Grafen und Herren in Südwestdeutschland vom 12. bis ins 17. Jahrhundert, hg. von Kurt ANDERMANN/Clemens JOOS (Kraichtaler Kolloquien 5), Epfendorf 2006, S. 35–69 (mit reicher Literatur). Zum Grenzgängertum zwischen dem Adel auf dem Land und dem Adel in der Stadt in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft: Christian HESSE, Kooperation und Konkurrenz. Das Verhältnis zwischen Adel und Patriziat in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft in vergleichender Perspektive, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 170 (2017), S. 12–21.

4) Franz IRSIGLER, Reinhard von Schönau und die Finanzierung der Königswahl Karls IV. im Jahre 1346. Ein Beitrag zur Geschichte der Hochfinanzbeziehungen zwischen Rhein und Maas, in: Hochfinanz – Wirtschaftsräume – Innovationen. Festschrift für Wolfgang von Stromer, hg. von Uwe BESTMANN/Franz IRSIGLER/Jürgen SCHNEIDER, 3 Bde., Trier 1987, hier Bd. 1, S. 357–381; DERS., Reinhard von Schönau – financier gentilhomme. Eine biographische Skizze, in: Hochfinanz im Westen des Reiches 1150–1500, hg. von Friedhelm BURGARD u. a. (Trierer Historische Forschungen 31), Trier 1996, S. 281–305 (ND: in: Miscellanea Franz Irsigler. Festgabe zum 65. Geburtstag, hg. von Volker HENN u. a., Trier 2006, S. 375–394); DERS., Die Wirtschaftsführung der Burggrafen von Drachenfels im Spätmittelalter, in: Bonner Geschichtsblätter 34 (1982), S. 87–116. Zur Identität des Condottiere Berthold Mönch mit dem Kaufmann ähnlichen Namens im Gegensatz zu Wolfgang von Stromer kritisch: Stephan SELZER, Deutsche Söldner im Italien des Trecento (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 98), Tübingen 2001, S. 296, Anm. 495 (mit den entsprechenden Quellenbelegen); Wolfgang von STROMER, Oberdeutsche Hochfinanz. 1350–1450 (VSWG, Beihefte 55–57), 3 Bde., Wiesbaden 1970, hier Bd. 1, S. 65, 79.

sellschaften –, endlich an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert die Wolkenstein-Rodenecker Unternehmungen mit dem Prettaufer Bergwerk und dem Messingwerk Lienz⁵⁾.

Im Mittelpunkt der Studie stehen vielmehr städtische Bürger, die das »Berufsbewußtsein des mittelalterlichen Fernkaufmanns«, um mit Erich Maschke zu sprechen, mit einem aristokratischen Habitus verbanden, die ihren eminenten Reichtum, gewonnen im Handel und durch eine Mentalität des Numerischen, in riesige Stadthäuser, in Wappen, Fest und Turnier, in Kapellen in der Stadt und Herrschaften auf dem Land verwandelten und zugleich Kaufleute und Bankiers blieben⁶⁾. Dieser nur für die methodische Untersuchungsanordnung taugende soziale Rollentypus ist in der Wirklichkeit der Überlieferung selbstverständlich nur in individuellen Ausprägungen mit vielfältigen Interferenzerscheinungen, gleichsam in wechselnden, mit Situation, Ort, Zeit und Lebensphase zusammenhängenden hybriden Verhaltensformen zu beobachten⁷⁾. In dieser Kultur hybrider Identitätsformen im spätmittelalterlichen Stadtadel oberdeutscher Handelsstädte ist davon auszugehen, dass sich Identitäten wohl nicht Palimpsesten gleich überschrieben haben dürften, sondern sich ähnlich den Ebenen oder Stockwerken eines Gebäudes überlagerten und kollektiv, individuell und situativ benutzt wurden. Es ist noch Forschungsaufgabe, zu zeigen, unter welchen Voraussetzungen und auf welche Weise die der sozialen Gruppe Stadtadel zuzurechnenden Individuen daraus je eigene Rollenidentitäten unter den Angeboten ökonomisch-politischer Existenz – Rentier, Ratsherr, Diplomat, Fürstendiener, Kaufmann, Unternehmer und Bankier – wählten, wie sie im Ver-

5) Franz IRSIGLER, Konrad von Weinsberg (etwa 1370–1448). Adeliger – Diplomat – Kaufmann, in: *Württembergisch-Franken* 66 (1982), S. 59–80; Bernd FUHRMANN, Konrad von Weinsberg – ein adliger Oikos zwischen Territorium und Reich (VSWG, Beihefte 171), Stuttgart 2004; Ekkehard WESTERMANN, Das Eislebener Garkupfer und seine Bedeutung für den europäischen Kupfermarkt 1460 bis 1560, Köln/Wien 1971, S. 150–152 und passim; Fritz REDLICH, Der deutsche fürstliche Unternehmer, eine typische Erscheinung des 16. Jahrhunderts, in: *Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie* 3 (1958), S. 17–32, 98–112, hier S. 26–29; Gerhard FOUQUET, Krieg und Geld. Die Kosten des kurpfälzischen Kriegszuges gegen Franz von Sickingen im Jahre 1523, in: *Palatia Historica. Festschrift für Ludwig Anton Doll zum 75. Geburtstag*, hg. von Pirmin SPIESS (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 75), Mainz 1994, S. 287–360; Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit, hg. von Gustav PFEIFER/Kurt ANDERMANN (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30), Innsbruck 2009. Überdies: Alfred WENDEHORST/Gerhard RECHTER, Ein Geldverleiher im spätmittelalterlichen Franken Philipp von Seckendorff-Gutend, in: *Hochfinanz – Wirtschaftsräume* (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 487–519.

6) Erich MASCHKE, Das Berufsbewußtsein des mittelalterlichen Fernkaufmanns (1964), in: *DERS., Städte und Menschen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959–1977* (VSWG, Beihefte 68), Wiesbaden 1980, S. 380–419, hier S. 381 und passim; Thomas ZOTZ, Der Stadtadel im spätmittelalterlichen Deutschland und seine Erinnerungskultur, in: *Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, hg. von Werner RÖSENER (Formen der Erinnerung 8), Göttingen 2000, S. 145–161.

7) Flocel SABATÉ CURULL, Hybrid-Identities, in: *Hybrid Identities*, hg. von DEMS., Bern 2014, S. 7–14.

hältnis zu meiner Fragestellung mithin ihre Rolle als stadtdadlige Großkaufleute, Unternehmer, Bankiers lebten oder in Spielarten davon wahrnahmen.

Unbestritten in der neueren Forschung ist die adlige Qualität der Führungsgruppen großer wie kleinerer Handelsstädte des Spätmittelalters, gleich ob sie Reichs-, Frei- oder Landstädte waren, gleich auch, ob man jene Gruppen nun als »Stadtadel« oder als »Meliorat«, »Patriziat« und so weiter bezeichnet⁸⁾. Die *nobiles burgenses Colonienses*, wie sie 1215 in einer Urkunde Friedrichs II. genannt wurden⁹⁾, oder die *Ritterschaft uszer Stroszburg*, wie sich die Straßburger Stadtdadligen selbst 1419 bei ihrer Sezession im Dachsteiner Krieg bezeichneten¹⁰⁾, bildeten in ihren jeweiligen städtisch-genossenschaftlichen Normensystemen über ihre Herkunft teilweise aus der Ministerialität und über ihre spezifisch aristokratischen Lebensformen, auch über ihre räumlichen Exklusionen in Trinkstuben gut abgrenzbare, bis zum beginnenden 16. Jahrhundert von Stadt zu Stadt differenziert ausgeprägte, aber grundsätzlich offene soziale Gruppen¹¹⁾. Viel zu wenig hat

8) Thomas ZOTZ, Adel in der Stadt des deutschen Spätmittelalters. Erscheinungsformen und Verhaltensweisen, in: ZGO 141 (1993), S. 22–50; Peter JOHANEK, Adel und Stadt im Mittelalter, in: Adel und Stadt, hg. von Gunnar TESKE (Vereinigte Westfälische Adelsarchive. Veröffentlichungen 10), Münster 1998, S. 9–35, bes. S. 17–29; Gerhard FOUQUET, Stadt-Adel. Chancen und Risiken sozialer Mobilität im späten Mittelalter, in: Sozialer Aufstieg. Funktionseliten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Günther SCHULZ (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 25), München 2002, S. 171–192 (mit zahlreicher bis dahin erschienener Literatur). Darüber hinaus ZOTZ, Stadtadel (wie Anm. 6); Peter FLEISCHMANN, Rat und Patriziat in Nürnberg. Die Herrschaft der Ratsgeschlechter vom 13. bis zum 18. Jahrhundert (Nürnberger Forschungen 31), 3 Bde., Neustadt an der Aisch 2008; Gustav PFEIFER, Sozialer Aufstieg und visuelle Strategien im späten Mittelalter. Neue Überlegungen zu Niklaus Vintler (gest. 1413), in: Krieg, Wucher, Aberglaube. Hans Vintler und Schloss Runkelstein, hg. von der Stiftung Bozner Schlösser (Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte 3), Bozen 2011, S. 71–114. Gegen den Begriff »Stadtadel«: Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 756–764. Im Überblick: Werner HECHBERGER, Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems (Mittelalter-Forschungen 17), Ostfildern 2005, S. 511–522.

9) 1215 Mai 6: Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, hg. von Leonard ENNEN/Gottfried ECKERTZ, Köln 1863 (ND: Aalen 1970), Bd. 2, Nr. 48, S. 56.

10) Martin ALIOTH, Gruppen an der Macht. Zünfte und Patriziat in Straßburg im 14. und 15. Jahrhundert. Untersuchungen zu Verfassung, Wirtschaftsgefüge und Sozialstruktur (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 156), 2 Bde., Basel 1988, hier Bd. 1, S. 196.

11) Aus der Fülle der Literatur nur: Richard LOIBL, Passaus Patrizier. Zur Führungsschicht der Bischofs- und Handelsstadt im späten Mittelalter, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 62 (1999), S. 41–98; Kurt ANDERMANN, Zwischen Zunft und Patriziat. Beobachtungen zur sozialen Mobilität in oberdeutschen Städten des späten Mittelalters, in: Zwischen Nicht-Adel und Adel, hg. von DEMS./Peter JOHANEK (VuF 53), Stuttgart 2001, S. 361–382; Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, hg. von Gerhard FOUQUET/Matthias STEINBRINK/Gabriel ZEILINGER (Stadt in der Geschichte. Veröffentlichungen des südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 30), Ostfildern 2003. Zu den häufigen Interferenzerscheinungen, auch teilweise durch die ähnliche ministerialische Herkunft mit dem ländlichen Niederadel: Karl-Heinz SPIESS, Ständi-

die Forschung bei ihrer Ausrichtung auf die Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Großstädte¹²⁾ die fein ausgeprägten individuellen Unterschiede in den aristokratischen Lebensformen von Handelsunternehmern und ihrer Geschlechter aus stadtdligen Führungsgruppen gerade im Vergleich zwischen den Städten beachtet.

Die hybride Identitätsformung des Adels großer Städte werde ich in ihren individuellen kaufmännisch-aristokratisch fokussierten Spielarten vom späten 14. bis zum frühen 16. Jahrhundert exemplarisch an Ulman Stromer und Christoph Fürer dem Älteren aus Nürnberg sowie Henman Offenburg aus Basel darstellen, und zwar entsprechend der methodischen Orientierung an der mikrohistorischen Wahrnehmungs- und Personengeschichte vornehmlich gestützt auf die von Selbstzeugnissen geprägte Überlieferung¹³⁾. Zuvor sollen mit dem Blick auf die Bedeutung von Ratswürde, Reichtum und auf die spezifischen Kriterien des Adels städtischer Bürger und Unternehmer die zeitgenössischen Horizonte des sozialen und kulturellen Phänomens stadtdliger Großkaufmannschaft beschrieben werden.

sche Abgrenzung und soziale Differenzierung zwischen Hochadel und Rittertum im Spätmittelalter, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 56 (1992), S. 181–205; Joseph MORSEL, Die Erfindung des Adels. Zur Soziogenese des Adels am Ende des Mittelalters – das Beispiel Frankens, in: Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, hg. von Otto Gerhard OEXLE/Werner PARAVICINI (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133), Göttingen 1997, S. 312–375; Nicht-Adel (wie oben); Joachim SCHNEIDER, Spätmittelalterlicher deutscher Niederadel. Ein landschaftlicher Vergleich (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 52), Stuttgart 2003, S. 311–330; HECHBERGER, Adel (wie Anm. 8), S. 449–454. Exemplarisch zur Kulturgeschichte des Niederadels um 1500: Sven RABELER, Niederadlige Lebensformen im späten Mittelalter. Wilwolt von Schaumberg (um 1450–1510) und Ludwig von Eyb d. J. (1450–1521) (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. Reihe 9: Darstellungen aus der fränkischen Geschichte 53), Würzburg 2006.

12) Paradigmatisch für die ältere Forschung das nach wie vor lesenswerte Meisterwerk von Erich MASCHKE, Verfassung und soziale Kräfte in der deutschen Stadt des späten Mittelalters, vornehmlich in Oberdeutschland, in: VSWG 46 (1959), S. 289–349, 433–476 (ND in: DERS., Städte und Menschen (wie Anm. 6), S. 170–274).

13) Dazu etwa Urs Martin ZAHND, Einige Bemerkungen zu spätmittelalterlichen Familienbüchern aus Nürnberg und Bern, in: Nürnberg und Bern. Zwei Reichsstädte und ihre Landgebiete, hg. von Rudolf ENDRES (Erlanger Forschungen. Reihe A: Geisteswissenschaften 46), Erlangen 1990, S. 7–37. Zuletzt mit weiterer Literatur: Constantin GROTH, Geschäftsbücher des ausgehenden Mittelalters als Ego-Dokumente. Zum Selbstverständnis Nürnberger Bürger in ihren Ricordanze, in: Bulletin der Polnischen Historischen Mission 8 (2013), S. 469–504; DERS., Nürnberger Patrizier im Spiegel ihrer Rechnungsbücher. Wilhelm Löffelholz (1424–1475) und sein Sohn Wolfgang Löffelholz (1468–1519), in: Person und Milieu. Individualbewusstsein? Persönliches Profil und soziales Umfeld, hg. von Angelika WESTERMANN/Stefanie von WELSER (Neunhofer Dialog 3), Husum 2013, S. 135–150. Mit eindringlichen Studien zur Familien- und Geschäftsüberlieferung Augsburger Unternehmen wie Meuting, Paumgartner, Behaim oder Imhoff: Mechthild ISENMANN, Strategien, Mittel und Wege der inner- und zwischenfamiliären Konfliktlösung oberdeutscher Handelshäuser im 15. und 16. Jahrhundert (VSWG, Beihefte 249), Stuttgart 2020.

II.

Zunächst also zur Ratswürde, zu Reichtum und Adel städtischer Bürger, die als stadtdadlige Kaufleute lebten. In den zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstehenden Ratskollegien größerer Städte waren alle Geschlechter des Stadtdadels vertreten, freilich mit durchaus wechselndem Engagement. Bis um 1400 scheinen noch die reichsten Mitglieder eines Geschlechtes ihr Vermögen in politische Partizipation und Macht vornehmlich in der Stadt umgemünzt zu haben¹⁴. Jedenfalls ist der reichste Nürnberger des 14. Jahrhunderts, der Großunternehmer, Finanzkaufmann, Stifter des riesigen Heilig-Geist-Spitals und Stadtdadlige Konrad Groß, schon in der ersten überlieferten Ratsliste als Bürgermeister bezeugt. Groß verließ 1339 den Rat, als ihm Ludwig der Bayer gegen 6000 Pfund Heller das Reichsschultheißenamt verpfändete. Heinrich, ältester Sohn des reichen Groß, folgte dem Vater wie selbstverständlich als Ratsherr¹⁵. In der besseren Überlieferungssituation des 15. Jahrhunderts zeigt sich überall ein ganz anderer Trend: Die Chefs der Handelsunternehmen wie der einflussreiche Berner Kaufherr, Bankier und Bergbauunternehmer Niklaus (Clewi) von Diesbach¹⁶, der Konstanzer Lutfried II. Muntprat, Mitbegründer der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft und um 1430 wohl einer der reichsten Unternehmer im Bodenseegebiet¹⁷, überdies der um 1500 zu den Superreichen zählende Kaufherr und Hüttenunternehmer Jobst II. Haller aus dem »größten« und »einflussreichsten« Ratsgeschlecht Nürnbergs¹⁸ engagierten sich entweder nicht in höheren Ratsämtern oder ließen ihre stadtdadligen Häuser durch andere Familienangehörige vertreten¹⁹. Ihre Zeit war ihnen im wahrsten Sinn des Wortes zu kostbar, um sie mit Politik in städtischen Ämtern zu vertun²⁰.

14) MASCHKE, Verfassung (wie Anm. 12), S. 334 f. (ND: S. 215 f.).

15) FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 457–460 (mit weiterer Literatur).

16) Hektor AMMANN, Die Diesbach-Watt-Gesellschaft. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. Jahrhunderts (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 37.1), St. Gallen 1928, S. 17–23; MASCHKE, Verfassung (wie Anm. 12), S. 336 (ND: S. 217); Urs Martin ZAHND, Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs. Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume (Schriften der Berner Burgerbibliothek 17), Bern 1986, S. 131 f.

17) Aloys SCHULTE, Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft 1380–1530 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 1–3), 3 Bde., Stuttgart 1923 (ND: Wiesbaden 1964), hier Bd. 1, S. 25–27 und passim.

18) FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 498–544, bes. S. 498 (Zitat), 512–514, 516.

19) Mark HÄBERLEIN, Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367–1650), Stuttgart 2006, S. 32–34.

20) Wolfgang von STROMER, Reichtum und Ratswürde. Die wirtschaftliche Führungsschicht der Reichsstadt Nürnberg, in: Führungskräfte der Wirtschaft in Mittelalter und Neuzeit. 1350–1850, hg. von Herbert HELBIG (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 6), Bd. 1, Limburg an der Lahn 1973, S. 1–50, hier S. 35. Für Jobst II. Haller etwa trat sein Verwandter Wolf II., der sich als Kaufmann beispielsweise im Ochsenimport aus Ungarn engagiert hatte, seit 1495 im Rat auf. 1502 stieg er in der exklusiven Ratshier-

Reichtum war nötig, aber er »erscheint nicht dominierend wichtig«, um zu der von Handelsstadt zu Handelsstadt unterschiedlich verfassten jeweiligen sozialen Gruppe des Stadtadels zu gehören, doch ohne Unternehmertum auch kein »Adel in der Stadt«²¹⁾. In den größeren Städten nördlich der Alpen war Reichtum fast durchweg seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, als beispielsweise der Nürnberger Merkelin Pfinzing 1264 die Mainzer Zollfreiheit erwarb²²⁾, zurückgebunden an »Groß- und Fernhandel« und »größere Geldgeschäfte«, zum Ende des 15. Jahrhunderts hin auch an »aktive Betätigung im Montanwesen«²³⁾. Entscheidend war beim Reichtum aber, dass er alt war. Die Straßburger Konstoffler hielten um 1420 darauf, dass zumindest die Väter und Mütter reicher Zünftler und selbstverständlich auch die Kandidaten selbst mit Hengsten und Pferden, einem steuer-technischen Merkmal von bedeutendem Vermögen, gedient haben müssten, wenn sie sich zu ihnen gesellen wollten. Außerdem sollte bereits die Elterngeneration in Straßburg geboren und aufgewachsen sein²⁴⁾. Als *drytägige Berner* verspottete Thüring Fricker im Twingherrenstreit von 1470 frisch zugezogene Neureiche²⁵⁾.

Die Angemessenheit dessen, was Reichtum im Verhältnis zur Ratswürde hieß, wandelte sich freilich während des 15. Jahrhunderts und mit ihr auch die sozioökonomische Basis zahlreicher Stadtadelsgeschlechter, insbesondere derer, die Großkaufmannschaft und Hochfinanz trieben. In Nürnberg trennten sich erkennbar bereits 1423 Reichtum und Ratswürde, als der stadtdadlige Georg Stromer als einziger von fünf höchst veranlagten Bürgern im Rat saß, es aber wohl aus Gründen von Zeitökonomie und Interesse nie über die Würde des Jüngeren Bürgermeisters hinaus brachte. Dagegen wurden die langjährigen Losunger Ulrich und Paul Gruntherr, mithin Inhaber der höchsten Ratsämter, in der gleichen Vermögensklasse versteuert wie der Wirt des städtischen Bordells, der über Prostitution und Zuhälterei reich geworden war, aber seine soziale Ehre verloren hatte²⁶⁾.

archie Nürnbergs sogar zum älteren Bürgermeister auf und führte im Landshuter Krieg als Hauptmann das Reiterkontingent der Reichsstadt an: FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 512 f.

21) Ulf DIRLMEIER, Merkmale des sozialen Aufstiegs und der Zuordnung zur Führungsschicht in süddeutschen Städten des Spätmittelalters, in: Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, hg. von Hans-Peter BECHT (Pforzheimer Geschichtsblätter 6), Sigmaringen 1983, S. 77–106, hier S. 84 (Zitat).

22) Hanns Hubert HOFMANN, Nobiles Norimbergenses. Beobachtungen zur Struktur der reichsstädtischen Oberschicht, in: Untersuchungen zur gesellschaftlichen Struktur der mittelalterlichen Städte in Europa, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (VuF 11), Konstanz/Stuttgart 1966, S. 53–92, hier S. 66 (erweiterte Fassung in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 28 (1965), S. 114–150, hier S. 129).

23) STROMER, Reichtum (wie Anm. 20), S. 4 (Zitate).

24) ALIOTH, Gruppen (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 243.

25) Thüring Frickarts Twingherrenstreit, Bendicht Tschachtlans Berner Chronik nebst den Zusaetzen des Diebold Schilling, hg. von Gottlieb STUDER (Quellen zur Schweizer Geschichte 1), Basel 1877, S. 1–187, hier S. 59, 68, 118; dazu DIRLMEIER, Merkmale (wie Anm. 21), S. 84 f.

26) STROMER, Reichtum (wie Anm. 20), S. 11; dazu Peter SCHUSTER, Das Frauenhaus. Städtische Bordelle in Deutschland (1350–1600), Paderborn/Zürich 1992, S. 59, 102–112.

Am Ende des 15. Jahrhunderts verstärkte sich der Druck auf die alten Geschlechter des Stadtadels, die unter den günstigen makroökonomischen Bedingungen der Zeit vor allem in der Berg- und Hüttenindustrie überaus reich gewordenen »dreitägigen« Unternehmerfamilien aus Großhandel und Hochfinanz schneller aufzunehmen, mochte auch der Dominikaner Felix Fabri wie die Moralisten der Zeit um 1500 im humanistischen Gewand seiner Beweisführung darauf pochen, dass die Ulmer *nobiles cives* dem Landadel ebenbürtig seien: Adel sei eben Tüchtigkeit sowie alter Reichtum und Lehnsbesitz²⁷⁾. In Augsburg, das um 1500 eine Verdreifachung der Schar der Superreichen im Vergleich zur Jahrhundertmitte und eine Vervierfachung deren Steuervermögens sah²⁸⁾, erreichten freilich selbst die Fugger erst viele Jahre nach ihrer Nobilitierung durch den Kaiser 1511 auch die »Nobilitierung« in der Reichsstadt, die Aufnahme in die Sozialgruppe des Stadtadels²⁹⁾. In jener Zeit schaffte es ebenso unter den drei reichsten Nürnbergern über 100.000 Gulden Vermögen nur der aus Nördlingen zugewanderte Heinrich Wolff, als Großkaufmann mit riesigen Umsätzen auf den Strecken Antwerpen, Polen und Venedig engagiert, zu den wenigen Einzelpersonen zu gehören, die damals noch in den Rat gelangten. Der Akzeptanz 1499 im Rat, freilich auf massive Intervention Kaiser Maximilians I., folgte bereits 1502 die Kaltstellung. Und Balthasar, Heinrich Wolffs Sohn, wurde drei Jahre später aus dem Rat entfernt, weil er seine Magd geschwängert hatte³⁰⁾. Hans Thumer, gleichfalls zu den Superreichen gehörend, aber kein Ratsherr, wurde vom Stadtadel bei

27) Felix Faber, *Tractatus de civitate Ulmensi, de eius origine, ordine, regimine, de civibus eius et statu*, hg. von Georg VEESNMEYER (Bibliothek des Litterarischen Vereins 186), Tübingen 1889, S. 72–76.

28) Jakob STRIEDER, *Zur Genesis des modernen Kapitalismus. Forschungen zur Entstehung der großen bürgerlichen Kapitalvermögen am Ausgange des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, zunächst in Augsburg, München/Leipzig* ¹1935, S. 25 und passim; Peter GEFFCKEN, *Soziale Schichtung in Augsburg 1396 bis 1521. Beitrag zu einer Strukturanalyse Augsburgs im Spätmittelalter*, phil. Diss. München 1995 (Mschr.).

29) 1527, zwei Jahre nach seinem Tod, ergab die Inventur, dass der Familiengesellschaft allein von den Anteilen Jakob Fuggers an Kapital und Gewinn 667.790 Gulden zufließen: Jakob STRIEDER, *Die Inventur der Firma Fugger aus dem Jahre 1527* (Zeitschrift für die ganze Staatswissenschaft, Ergänzungsheft 17), Tübingen 1905, S. 114; dazu HÄBERLEIN, *Fugger* (wie Anm. 19), S. 36–68, 74; Olaf MÖRKE, *Die Fugger im 16. Jahrhundert. Städtische Elite oder Sonderstruktur*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 74 (1983), S. 141–162; Sarah HADRY, *Jakob Fugger (1459–1525) – ein falscher Graf? Kirchberg-Weissenhorn als Ausgangsbasis für den Aufstieg einer Augsburger Kaufmannsfamilie in den Reichsadel*, in: *Die Fugger und das Reich. Eine neue Forschungsperspektive zum 500jährigen Jubiläum der ersten Fuggerherrschaft Kirchberg-Weissenhorn*, hg. von Johannes BURKHARDT (Studien zur Fuggergeschichte 41), Augsburg 2008, S. 33–51.

30) Balthasar Wolff als oberster Schatzmeister der Innsbrucker Hofkammer und als Wolf von Wolfsthal durch Maximilian I. in den Adelstand erhoben, verlor später fast sein ganzes Vermögen in Kreditgeschäften mit den Habsburgern: Helmut Frhr. HALLER VON HALLERSTEIN, *Größe und Quellen des Vermögens von hundert Nürnberger Bürgern um 1500*, in: *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs*, hg. vom Stadtarchiv Nürnberg (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 11), 2 Bde., Nürnberg 1967, Bd. 1, S. 117–176, hier S. 120–123; FLEISCHMANN, *Rat* (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 1164–1167.

einem Gesellenstechen 1506, so Johannes Müllner in seinen Annalen, *schimpflich verachtet wegen seins gethonen Rennens und Felens und der bäurischen Federpusch, so er gefuret*³¹⁾.

Genauso wie es den Adel nur im zeitlichen Nacheinander und in diverser rechtlich-sozialer Schichtung gegeben hat, unterlag der Adel städtischer Bürger und seine Akzeptanz durch die europäische Aristokratie seit dem Ende des 12. Jahrhunderts verschiedenen Verwerfungen. Bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts scheinen die traditionellen Bindungen und die Austauschbeziehungen zwischen niederem Land- und Stadtadel sozial noch akzeptiert worden zu sein³²⁾. Einen Bruch in Oberdeutschland bildete wohl der erste Städtekrieg der 1370er und 1380er Jahre, den der Großunternehmer, Stadtadlige und erste Politiker Nürnbergs, Ulman Stromer, auch als Konflikt sich ausbildender unterschiedlicher Kulturen zwischen Fürsten, Adel auf dem Land und Adel in der Stadt wahrnahm³³⁾.

Denn Ulman Stromers Selbstthematizierungen von Geschlecht und Handelsunternehmen um 1400 fielen in die Zeit einsetzender sozialer Abschließungstendenzen insbesondere unter den sich im deutschen Südwesten ausbildenden Turniergesellschaften des niederen Adels, während gleichzeitig in der stadtadligen Trinkstube »Zum Esel« Ravensburgs die Grafen von Werdenberg und die Truchsess von Waldburg noch als Gesellen verkehrten³⁴⁾. Das Instrument der Ahnenprobe führte dem Stadtadel die Brüchigkeit sei-

31) Johannes Müllner, Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623. Bd. 3: 1470–1544, hg. von Michael DIEFENBACHER/Walter GEBHARDT (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 32), Nürnberg 2003, S. 384; dazu auch Johann KAMANN, Der Nürnberger Patrizier Christoph Fürer der Ältere und seine Denkwürdigkeiten 1479–1537, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 28 (1928), S. 209–311, hier S. 219, 283 f. (Bedeutung des Turniers und des Krieges in den Lebensformen der Jungen aus dem Nürnberger Stadtadel). Zu Hans Thumer: Richard KLIER, Beziehungen Nürnbergs zu Pettau im fünfzehnten Jahrhundert, in: Südostdeutsches Archiv 10 (1967), S. 83–101, hier S. 93–98; Bernd FUHRMANN, Sozialer Aufstieg in der städtischen Chronistik und Wahrnehmung vornehmlich des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Reichtum im späten Mittelalter. Politische Theorie – Ethische Norm – Soziale Akzeptanz, hg. von Petra SCHULTE/Peter HESSE (VSWG, Beihefte 232), Stuttgart 2015, S. 145–165, hier S. 147–149.

32) Bernhard KIRCHGÄSSNER, *Commercium et Connubium*. Zur Frage der sozialen und geographischen Mobilität in der badischen Markgrafschaft des späten Mittelalters, in: Pforzheim (wie Anm. 21), S. 63–76.

33) Ulman Stromer's Püchel von meim geslechet und von abentewr' (1349 bis 1407), in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. 1: Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg, Bd. 1, hg. von der Historischen Kommission der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1862 (ND: Göttingen 1961), S. 31–47; dazu auch Alexander SCHUBERT, Der Stadt Nutz oder Notdurft? Die Reichsstadt Nürnberg und der Städtekrieg von 1388/89 (Historische Studien 476), Husum 2003.

34) Andreas RANFT, Adelsgesellschaften. Gruppenbildung und Genossenschaft im spätmittelalterlichen Reich (Kieler Historische Studien 38), Sigmaringen 1994; DERS., Die Turniere der vier Lande. Genossenschaftlicher Hof und Selbstbehauptung des niederen Adels, in: ZGORh 142 (1994), S. 83–102, bes. S. 91; MORSEL, Erfindung (wie Anm. 11), S. 340–345; SCHNEIDER, Niederadel (wie Anm. 11), S. 336–373. Zur

ner teilweise fiktiv erzeugten und durch demonstrativen Konsum inszenierten Adelsgleichheit vor Augen, und zwar sowohl im inneren Kreis der Domkapitel, als auch im öffentlichen Raum gerade bei der Helmschau im Turnier und auf der Stechbahn. Als äußerste Zurücksetzung seiner Ehre empfand es jedenfalls der hochgemute Nürnberger Großkaufmann und Stadtadlige Endres Tucher, dass er 1434 nur Zuschauer des großen landadligen Turniers in Nürnberg sein konnte, weil er gleich anderen seiner Genossen aus den Ratsgeschlechtern davon ausgeschlossen worden war, und dies auch noch inmitten seiner eigenen Stadt. Da mochte ihm in der Augusthitze jenes Jahres sein Harnisch, in dem er demonstrativ erschienen war, oder das 1446 vom Nürnberger Stadtadel selbst veranstaltete Gesellenstechen wenig helfen³⁵). Solche soziale Exklusion brachte neben der in der Literatur immer wieder und so auch von mir schon zitierten 1488 erschienenen Kampfschrift ›Tractatus de civitate Ulmensi‹ des Dominikaners Felix Faber mit ihren zwölf, teilweise idealisierenden Kriterien für die Ebenbürtigkeit des Stadtadels aus der Reichsstadt mit dem Landadel³⁶) unter anderem auch einen geharnischten Streit in Form von Briefen hervor. Der schwelte zwischen dem stadtadligen Handelsunternehmer Hans Besserer aus Ravensburg und Bilgeri von Reischach, einem Niederadligen aus dem Hegau, damals habsburgischer Vogt in Bregenz³⁷). In diesem »Federkrieg«, von Januar bis März 1468 bezeugt, wurde der Adel Ulms und derjenige anderer Reichsstädte, über des-

Zusammensetzung des »Esels« in Ravensburg 1397: Alfons DREHER, Das Patriziat der Reichsstadt Ravensburg, zweiter Teil, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 19 (1960), S. 215–313, hier S. 301–313.

35) Endres Tuchers Memorial, in: Die Chroniken der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. 2: Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg, hg. von der Historischen Kommission der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 2, Leipzig 1864 (ND: Göttingen 1961), S. 24 f.; Jahrbücher des 15. Jahrhunderts, in: Die Chroniken der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 10: Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg, hg. von der Historischen Kommission der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 4, Leipzig 1872 (ND: Göttingen 1961), S. 166 f., 392–394 (Beilage); dazu Thomas ZOTZ, Adel, Bürgertum und Turnier in deutschen Städten vom 13. bis 15. Jahrhundert, in: Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums, hg. von Josef FLECKENSTEIN (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 80), Göttingen 1986, S. 450–499, hier S. 482 f., 485 f., 488 f.; DERS., Adel in der Stadt (wie Anm. 8), S. 41 f. Gerhard FOUQUET, Turniere in deutschen Städten – nicht nur ein Thema der Literaturgeschichte, in: Kulturelle Funktionen von städtischen Räumen im Wandel/Cultural Functions of Urban Spaces through the Ages (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 29), hg. von Ferdinand OPLL/Martin SCHEUTZ, Innsbruck/Wien/Bozen 2019, S. 59–88, hier S. 59.

36) Faber, Tractatus (wie Anm. 27), S. 72–76; dazu FOUQUET, Stadt-Adel (wie Anm. 8), S. 179 f.

37) Zu Hans Besserer und seinem bedeutenden Grundbesitz: Rolf KIESSLING, Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen 29), Köln/Wien 1989, S. 392–397 und passim. Bilgeri von Reischach stammte aus der Linie Hohenstoffeln: Julius KINDLER VON KNOBLOCH, Oberbadisches Geschlechterbuch, 3 Bde., Heidelberg 1898–1919, Bd. 3, S. 427, 454–484, hier S. 477; dazu Helmut MAURER, Das Archiv der Freiherren von Reischach im Schloß zu Schlatt u. Kr. Inventar der Urkunden, Bände und Akten (Hegauer Archive und Quellen 3), Singen 1969.

sen Begründung Felix Faber theoretisch nachdachte, ganz praktisch auch im Sinne unserer eingeschränkten Fragestellung der Interferenzerscheinungen zwischen Adel, Stadt und Großkaufmannschaft verhandelt³⁸⁾.

»Du, Bilgeri von Reischach, hast mich in Deinen Briefen bisher nicht mit Wahrheit und unrechtmäßig beschuldigt, so dass mein guter Leumund und meine Ehre in hohem Maße beeinträchtigt wurden.« Mitten hinein in diese Fehde mit dem Federkiel schrieb Hans Besserer am 8. Januar 1468 diesen ersten Satz in der Reihe seiner überlieferten Briefe. Sie kamen ohne die üblichen Formen der höflichen Anrede aus, kein *früntlich dienst zuvor* mochte die Härte der Argumente mildern: *Hans Besserer. Du Bulgri von Ruschach haust [...] und so weiter, was der derart Gefoppte mit gleicher Münze zurückgab: Auch er setzte seinen Namen ohne Anrede vor den des Adressaten. Der Adlige Bilgeri von Reischach fühlte sich durch den Großkaufmann Hans Besserer schwer beleidigt: Öffentlich habe der ihn nämlich in Rottweil mit »Du« angeredet³⁹⁾. Das Spiel um die Anredeformen »Du« und »Ihr« wurde häufig als Waffen konfrontativer Distinktion eingesetzt: So provozierte etwa König Sigmund den pfälzischen Kurfürsten Ludwig III. mit einem »Ihr« statt dem unter Fürstengenossen üblichen »Du«, als der sich im Januar 1417 öffentlich erfrechte, einen Kredit über 4000 Kronen von ihm zurückzufordern⁴⁰⁾. Und als vor 1456 Peter Offenburg, der Sohn des Basler stadtdligen Achtburgers Henman Offenburg, den Adligen Rudolf von Eptingen mit »Du« ansprach, soll nach dem Zeugnis von Rudolfs Sohn, Hans Bernhard von Eptingen, der Vater sogar *den selben Offenburg understanden hab zuo slaben*. Der Eptinger nahm den Vorfall zum willkommenen Anlass, ihn 1466 nach vielen Jahren in einem Konflikt mit der Stadt Basel für seine aktuellen Zwecke zu instrumentalisieren⁴¹⁾. Wie war es aber nun zum Streit zwischen Hans Besserer und Bilgeri von Reischach um das »Duzen« gekommen?*

Jener Konflikt war nur der prominente Part der Entfremdung zwischen dem stadtdligen Großunternehmertum und dem Adel im Bodenseegebiet, welche die durch den Städtekrieg 1449/50 in Oberdeutschland vertiefte, basale soziale Entfremdung zwischen

38) Deutsche Privatbriefe des Mittelalters, hg. von Georg STEINHAUSEN (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte. 1. Abteilung 1–2), 2 Bde., Berlin 1899–1907, hier Bd. 1, Nr. 549–556, S. 370–377; dazu SCHULTE, Geschichte (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 216 f. (Zitat); HESSE, Kooperation (wie Anm. 3), S. 12 f.

39) Privatbriefe (wie Anm. 38), Bd. 1, Nr. 549, S. 370 und Nr. 553, S. 373.

40) Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds, hg. von Wilhelm ALTMANN, Berlin 1893, S. 104 mit Anm. 2; dazu Gerhard FOUQUET, Geldgeschäfte im Auftrag des römischen Königs. Eberhard Windeck, Brügge, Lübeck und König Sigmund (1415–1417), in: ZHF 41 (2014), S. 375–399, hier S. 391 f.

41) Dorothee RIPPMMANN, Unbotmässige Dörfler im Spannungsverhältnis zwischen Land und Stadt. Präteln im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in: Stadt und Land in der Schweizer Geschichte. Abhängigkeiten – Spannungen – Komplementaritäten, hg. von Ulrich PFISTER (Itinera 19), Basel 1998, S. 110–156, hier S. 119 f. (nach StA Basel-Stadt, Urk 537). Meinen Kollegen Hans-Jörg Gilomen, Zürich, und Elsanne Gilomen-Schenkel danke ich sehr herzlich für diesen Hinweis.

Landadel und Stadtadel während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überlagerte⁴²⁾. Die Auseinandersetzung zwischen Besserer und Reischach selbst weist zwei sichtbare Kerne auf: Zum einen hatte Memmingen 1466 Hamann von Reischach, einen *abgesagten Feind* der Reichsstadt, wie der Zimmerische Chronist weiß, enthaupten lassen⁴³⁾. Zum anderen waren die »Mörlinschen Untaten« zwischen 1451 und 1459, wie Aloys Schulte diese politische Affäre nannte⁴⁴⁾, Auslöser von beträchtlicher Unruhe in der Region gewesen. Anlass dazu hatte der Protest der Ravensburger Humpis Gesellschaft gegen einen auf sie gezogenen Wechsel des Kaufmanns Peter Mörlin aus Ulm gegeben. In die sich daraus entwickelnde Auseinandersetzung um Geld und kaufmännische Ehre zwischen dem Ravensburger Unternehmen und Peter Mörlin, die vor allen Gerichtsforen von König und Reich ausgetragen wurde, waren auch die Besserer und die Reischach hineingezogen worden. Hans Besserer, der aus einem alten Ulmer Kaufmanns- und Stadtadelsgeschlecht stammte⁴⁵⁾, war als Gesellschafter des Handelshauses Humpis von Ulm nach Ravensburg geflohen, als Peter Mörlin seine Güter in Arrest hatte nehmen lassen⁴⁶⁾. Die von Reischach hatten zur Freundschaft der Wolf von Stein und Joachim von Uttenried gehört. Über diese Fehdehelfer Peter Mörlins, die einen Warentransport der Humpis Gesellschaft überfallen hatten, hatte Friedrich III. im Februar 1459 die Reichsacht verhängt. Memmingen hatte sie exekutiert.

Und in der Tat – Bilgeri von Reischach sprach in diesem Streit um den Adel, mithin um sein Herkommen und Wappen, seine Höflichkeitsformen, Vortrittsrechte, Herrschaft und Farben, für den gesamten Adel seiner Region. Die Schmähungen Besserers berührten ihn nicht allein, schreibt Reischach im Februar 1468, sondern auch seinen Bruder Burkart – er schickte nach Ravensburg einen Absagebrief –, *ander unser fruntschafft und den*

42) Zum Städtekrieg und seinen Folgen sowie zum Stadtadel: Gabriel ZEILINGER, *Lebensformen im Krieg. Eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des süddeutschen Städtekriegs 1449/50* (VSWG, Beihefte 196), Stuttgart 2007, bes. S. 167–174.

43) Proben Christoph von Zimmern, *Zimmerische Chronik*, nach der von Karl Barack besorgten zweiten Ausgabe hg. von Paul HERRMANN, 4 Bde., Meersburg/Leipzig 1932, Bd. 1, S. 418; dazu Klaus GRAF, »Der adel dem purger tregt haß«. Feindbilder und Konflikte zwischen städtischem Bürgertum und landsässigem Adel im späten Mittelalter, in: *Erinnerungskulturen* (wie Anm. 6), S. 191–204, hier S. 202. Hamann war ein Vetter Bilgeris von Reischach aus der Linie zu Dietfurt: KINDLER VON KNOBLOCH, *Oberbadisches Geschlechterbuch* (wie Anm. 37), Bd. 3, S. 463.

44) SCHULTE, *Geschichte* (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 493 (Zitat).

45) Zur Stadtgeschichte: Eugen NÜBLING, *Die Reichsstadt Ulm am Ausgange des Mittelalters (1378–1556)*. Ein Beitrag zur deutschen Städte- und Wirtschaftsgeschichte, 2 Bde., Ulm 1904–1907, hier Bd. 1, passim.

46) SCHULTE, *Geschichte* (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 151 f. Zu dem Ravensburger Stadtadelsgeschlecht Humpis: DREHER, *Patriziat* (wie Anm. 34), S. 259–262, 269 f. Zu den »Mörlinschen Untaten«: SCHULTE, *Geschichte* (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 490–493.

*gemainen adel*⁴⁷⁾. Die Briefe Besserers habe er »mehr als an einem Ort vielen Herren, Rittern und Knechten« entweder selbst verlesen oder durch seine Freunde kolportieren lassen. Besserer bemerkte darauf am 23. März nur trocken, er möge doch bis zur Einberufung eines Konzils warten. Dann kämen noch mehr vom gemeinen Adel aus allen Ländern zusammen, *so möchtist du dester baß rauts pflegen*⁴⁸⁾. Und selbstverständlich gingen bei Bilgeri von Reischach Briefe des umsitzenden Adels ein, einer des vor Zorn schäumenden Johann Truchseß von Waldburg, ein anderer, geschrieben von Hans von Randeck, dagegen in der Hilfebekundung etwas lendenlahmer – er könne nicht, wie er wollte, denn er stehe mit den von Stein *etwas schrags*. Aber insgesamt muss der Widerhall im gemeinen Adel groß gewesen sein⁴⁹⁾. Hans Besserer antwortete Bilgeri von Reischach mit ähnlicher Bissigkeit: An Straßburg, Basel, Nürnberg und Ulm wolle er die Kränkung seiner Ehre durch Bilgeri von Reischach kommen lassen, *die habend vil guldin*. Reischach schrieb daneben nur: *Oheya! wol ein schön antwort*⁵⁰⁾. Doch für Hans Besserer, Großkaufmann und Stadtliger zugleich, stand in diesem öffentlich geführten Diskurs sein Adel und der aller Mitglieder dieser sozialen Gruppen in den Reichs- und Freistädten auf dem Spiel.

Überhaupt blieb in diesem Streit um den Adel des Kaufmanns und städtischen Bürgers Hans Besserer keiner dem anderen etwas schuldig: Keinem von ihnen beiden stünde, so der stadtlige Großkaufmann, der *hochmut* an, sich im Brief gegen jegliche Konvention vor den anderen zu setzen. Es gehörte sich auch nicht, ihn so *grobelich* zu behandeln, denn weder besäßen sie *herschafften uber ainandra under unß* – keiner von ihnen verfügte über Herrschaftsrechte über den anderen –, noch sei ihr Herkommen ungleich⁵¹⁾. Besserer kümmere sich um Angelegenheiten, die ihm nicht zustünden, hielt Bilgeri von Reischach darauf dem Ravensburger entgegen: Er solle auf seine Trinkstube gehen und dort erforschen, wie der Pfeffer und andere Kaufmannswaren von Alexandria und Barcelona nach Venedig kämen und wie die Barchenttücher gehandelt würden, das zieme ihm besser, als den Adel zu rechtfertigen. Hans Besserer solle ihn gefälligst so behandeln, *wie ain edelman von ainem burger gehalten werden sol*⁵²⁾. Das Herkommen der Besserer sei nun einmal von Bürgern und Kaufleuten, man könne doch auch nicht Raben Hauben aufsetzen und so *vederspil*, abgerichtete Jagdfalken, aus ihnen machen. Auch ging es nicht, Bürger mit *varban*, mit Wappenfarben, anzustreichen, *die nit bliblich syend*⁵³⁾. Nun war es an Hans Besserer, dieser argumentativen Schmach etwas entgegensetzen: Seine Schläue

47) Privatbriefe (wie Anm. 38), Bd. 1, Nr. 553, S. 374; dazu SCHULTE, Geschichte (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 216 f.

48) Privatbriefe (wie Anm. 38), Bd. 1, Nr. 556, S. 376.

49) Ebd., Nr. 550, S. 370 f. und Nr. 554, S. 374.

50) Ebd., Nr. 556, S. 376 mit Anm. 4.

51) Privatbriefe (wie Anm. 38), Bd. 1, Nr. 552, S. 372.

52) Ebd., Nr. 553, S. 373 f.

53) Aus der Antwort Besserers: Ebd., Nr. 552, S. 372.

werde es nicht vermögen, schrieb er Reischach am 8. Februar, dass er *die varban der gerechtikait durchstrichen und abtün* möge. Er weise *sölich adels rechnung* zurück und werde vor ihm als Adligem, so Gott wolle, in vollkommenem Ansehen *und wesen* bestehen bleiben. Denn sein – Besserers – Herkommen sei *de sancta trinitate und von aller oberkait und adels eren*⁵⁴. Er übertreffe, spottete Reischach, mit dieser Anmaßung sogar die Wittelsbacher, *die sygend sant Elizabethen geschlächt*, worauf Hans Besserer am 23. März in seinem letzten überlieferten Brief entgegnete: Von diesem Herkommen habe er seine Seele, *und das leben ist ouch mir daher geben, und das herkumen min ist daher und von aller erberkait und adels eren*⁵⁵. Und so stünde es Reischach nicht wohl an, von Federspiel und Rabengeschlecht zu reden⁵⁶.

III.

»Rabengeschlecht« und die nicht aufgehende »Rechnung« des Adels – der Großkaufmann Hans Besserer war sich 1468 in der Behauptung seiner adligen Herkunft sicher, und das Rottweiler Hofgericht folgte ihm darin, als es wegen Beleidigung Besserers die Acht über Bilgeri von Reischach verhängte⁵⁷. Andere mochten da offenbar schwankender sein: Der Konstanzer »Geschlechter« Konrad Grünenberg markierte mit seinem Wappenbuch von 1483, wie Christof Rolker überzeugend zeigte, »die Codes« des »genossenschaftlich organisierten Turnieradels«, dem er nun paradoxerweise nie angehören konnte⁵⁸. Der Nürnberger Endres Geuder stellte sich 1471 kurioserweise selbst eine Urkunde über seinen städtischen Adel, sein uraltes Herkommen und seine qualifizierten Herrschaftsrechte, über Lehen, Turnier und Wappen aus⁵⁹. Der Berner Ratsherr Rudolf Zigerli schuf sich 1439 Legitimation, indem er sich notariell beglaubigen ließ, dass sein Geschlecht von den

54) Ebd., Nr. 552, S. 373.

55) Ebd., Nr. 556, S. 376.

56) Ebd., Nr. 552, S. 373.

57) Sie wurde am 14. November 1468 von Kaiser Friedrich III. aufgehoben: MAURER, Archiv (wie Anm. 37), S. 15, 65 (U 33a, U 236)

58) Des Conrad Grünenberg, Ritters und Burgers zu Costenz, Wappenbuch, hg. von Rudolf von STILL-FRIED-ALCÁNTARA/Adolf Matthias HILDEBRANDT, 5 Bde., Görlitz 1875–1884; dazu Christof ROLKER, Das Spiel der Namen. Familie, Verwandtschaft und Geschlecht im spätmittelalterlichen Konstanz (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 45), Ostfildern 2014, S. 288 (Zitat).

59) Fritz SCHNELBÖGL, Heroldsberger Urkunden mit geschichtserzählendem Inhalt, in: Archive und Geschichtsforschung. Studien zur fränkischen und bayerischen Geschichte. Fridolin Solleder zum 80. Geburtstag dargebracht, hg. von Horst HELDMANN, Neustadt an der Aisch 1966, S. 175–186. Herrn Dr. Sven Rabeler, Kiel, sei für den Hinweis gedankt.

Herren von Ringoltingen abstamme⁶⁰). Wie stand es nun zwischen dem Ende des 14. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts um das Verhältnis von Hochfinanz, Adel und Stadt zumindest in der Wahrnehmung von Mitgliedern der sozialen Gruppe des Stadtadels? Die Nürnberger Ulman Stromer und Christoph Fürer der Ältere sowie der Basler Henman Offenburg seien dazu, wie angekündigt, exemplarisch in ihren Selbstzeugnissen untersucht.

Am 6. Januar 1329 wurde Ulman Stromer in ein Nürnberger Stadtadelsgeschlecht hineingeboren⁶¹), das zu dem Clan rechnete, der das Reichsschultheißenamt innehatte, eine Familie zugleich, die erkennbar seit 1336 dabei war, über ihr zusammen mit den Hegnein vorangetriebenes Ausgreifen auf das Oberpfälzer Montanrevier eine europaweit agierende Firma in Großhandel und politischer Hochfinanz aufzubauen. Und so wurde denn auch Konrad, einer von Ulmans Brüdern, 1346 unterwegs in Sachen des Geschäfts auf dem Malojapass ermordet, und Cunz, ein anderer, starb 1357 in Mailand an der Pest⁶²). Um 1360 begann Ulman Stromer nach eigenen Aussagen im Stil Florentiner *ricordanze* Notizen über seine Familie und die Verwandtschaft anzulegen. Um 1385 erfolgte die Reinschrift⁶³). In diesem ersten Familienbuch in deutscher Sprache hielt Ulman Stromer mit spärlichen Angaben – Name, Verwandtschaftsgrad – nicht nur alle Familienmitglieder fest, die aktuell bis zum vierten kanonischen Grad väterlicher Seite mit ihm verschwägert waren. Er erinnert auch Geschlecht für Geschlecht an alle diejenigen aus seiner Gruppe des Nürnberger Stadtadels, die zu seinen Lebzeiten gestorben seien, denn nur in der Schriftlichkeit ließe sich das verblässende menschliche Gedächtnis zur Memoria bannen⁶⁴). Dazwischen finden sich bunt eingestreut die Städte, in denen Nürnberg Handelsfreiheit genoss, Verzeichnisse der Handlungsgewichte in Genua, Brügge und Barcelona, in Krakau und in Asow am Schwarzen Meer, überdies Aufzeichnungen und Kommentare zu zahlreichen politischen Ereignissen rund um Nürnberg während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, vornehmlich zum ersten Städtekrieg. Den Schluss markiert die detaillierte Schilderung der Einrichtung einer der ersten Papiermühlen

60) ZAHND, Bemerkungen (wie Anm. 13), S. 32 f.; Roland GERBER, Gott ist Burger zu Bern. Eine spätmittelalterliche Stadtgesellschaft zwischen Herrschaftsbildung und sozialem Ausgleich (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 39), Weimar 2001, S. 264 f., 293 f., 307–310 und passim.

61) Ulman Stromer's Püchel (wie Anm. 33), S. 67.

62) Ebd., S. 63 f.; dazu Wolfgang von STROMER, Ulman Stromer. Leben und Leistung, in: Ulman Stromer, Püchel von mein geslecht und von abentewr. Teilfaksimile der Handschrift Hs 6146 des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Kommentarband, hg. von Lotte KURRAS, Bonn 1990, S. 89–144, hier S. 95, 108.

63) STROMER, Ulman (wie Anm. 62), S. 110; dazu zuletzt GROTH, Geschäftsbücher (wie Anm. 13), S. 473–478; DERS., Nürnberger Patrizier (wie Anm. 13), S. 135 f.

64) *aber ir wirt vil vergessen, di niht geschriben werden*: Ulman Stromer's Püchel (wie Anm. 33), S. 83.

nördlich der Alpen, sogar der Verlagsvertrag, der mit dem Papierer 1394 geschlossen wurde⁶⁵), fügte Stromer seinem Buch bei.

Dieses Familienbuch will, wie schon seine Anlage dartut, ein Buch der Firma sein – Wolfgang von Stromer hat deren Entwicklung aus hunderten von Dokumenten in zahlreichen Archiven Europas untersucht⁶⁶). In der Wahrnehmung Ulman Stromers entspricht mithin die Geschichte der Verwandtschaft der Hegnein, Nützel, Groland, Mendel, Steiner, Haug, Gruber oder Ortlieb einer Geschichte der Gesellschafter und Gesellen mit und ohne Stimmrecht des Handelshauses beziehungsweise der Vorsteher der Tochterfirmen des Konzerns. Um 1400 kontrollierte dieses riesige Unternehmen, dem Ulman Stromer zusammen mit seinen Brüdern seit 1360 vorstand und das er seit 1388 oder 1393 allein regierte, die »europäischen Märkte für Buntmetalle« und besaß »eine Schlüsselstellung auf denen der Edelmetalle«. Zugleich jonglierte Ulman Stromer, wie Wolfgang von Stromer gezeigt hat, sehr zielbewusst mit den »goldenen Kugeln« politischer Hochfinanz. Sein Einfluss auf die Reichspolitik dürfte beträchtlich gewesen sein⁶⁷). Insofern sind die Aufzeichnungen Stromers tatsächlich ein »Püchel von meinem geslechet und von abentewr«, von Familie und Verwandtschaft des Stadtadels und von ihrem geschäftlichen Risiko.

Doch, abgesehen von Marktgewichten für Pfeffer, Perlen, Seidenstoffe und Silber in Genua oder für Mandeln, Reis, Rosinen und Feigen in Brügge, von Guldenkursen zwischen 1373 und 1396 in Nürnberg und der Papierherstellung, berichtet Ulman Stromer kaum etwas über das Unternehmen, und wenn, dann nur verschlüsselt. So galt der Stolz über seinen Bruder Peter, der die Nadelholzsäat erfand, nicht so sehr dem Umstand, dass *da von nu gross vil weld kumen sein*, sondern dem banalen unternehmerischen Erfolg: Der Nürnberger Tannen-, Fichten- und Föhrensamen war nachweislich seit Ende des

65) Ich folge der Originalhandschrift. Zur »ordnenden« Edition Karl Hegels in den Städtechroniken wie auch zur unbefriedigenden Teiledition von Lotte Kurras: ZOTZ, Stadtadel (wie Anm. 6), S. 151–153. Zur Papiermühle: Ulman Stromer's Püchel (wie Anm. 33), S. 77–83; dazu Lore SPORHAN/Wolfgang von STROMER, Das Handelshaus der Stromer von Nürnberg und die Geschichte der ersten deutschen Papiermühle, in: VSWG 47 (1960), S. 81–104. Kritisch im Hinblick auf die Stromersche Mühle als »erste« Produktionsstätte in Mitteleuropa: Franz IRSIGLER, La carta. Il commercio, in: *Produzione e commercio della carta e del libro secc. XIII–XVIII. Atti della »Ventitreesima Settimana di Studi«*, 15–20 aprile 1991, hg. von Simonetta CAVACIOCCHI (Istituto Internazionale di Storia Economica »F. Datini« Prato. Serie 2: Atti delle »Settimane di Studio« e altri convegni 23), Florenz 1992, S. 143–199, hier S. 146, Anm. 15 (ND: DERS., Papierhandel in Mitteleuropa, 14.–16. Jahrhundert, in: *Miscellanea Franz Irsigler* (wie Anm. 4), S. 309–348, hier S. 312 f., Anm. 15). Allgemein: Papier im mittelalterlichen Europa. Herstellung und Gebrauch, hg. von Carla MEYER/Sandra SCHULTZ/Bernd SCHNEIDMÜLLER (Materiale Textkulturen. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 933 7), Berlin 2015.

66) STROMER, Hochfinanz (wie Anm. 4); Peter MORAW, Königtum und Hochfinanz 1350–1450, in: ZGORh 122 (1974), S. 23–34.

67) STROMER, Ulman (wie Anm. 62), S. 95, 102 (Zitate).

14. Jahrhunderts in Frankfurt und vielen anderen Orten begehrt⁶⁸). Alles, was mit diesem Geschäft zusammenhing, bleibt in Ulman Stromers Verständnis ebenso Firmengeheimnis wie die vielfältigen Kreditbeziehungen zu Karl IV., Wenzel und Ruprecht I. Nichts schreibt Ulman Stromer in dem »Püchel« davon, dass er 1371 dem Nürnberger Rat angehörte, dass er seit 1388 als Vorderster der obersten Hauptleute der führende Politiker der Reichsstadt war, nichts davon, dass er in die Machenschaften um den Thronwechsel von Wenzel zu Ruprecht einbezogen war – das zeigen nur anonyme und verschlüsselte Korrespondenzen, die seiner Handschrift zuzuweisen sind⁶⁹ –, nichts auch davon, dass er den Italienzug König Ruprechts 1401/02 wesentlich mitfinanzierte⁷⁰), nichts endlich davon, dass er und andere Nürnberger Handelsherren zusammen mit königlichen Räten 1385 die ungeheure Enteignungsaktion der jüdischen Bankiers planten. Nur lakonisch heißt es: *do musten di juden ir schulden lassen*⁷¹). In der von Ulman Stromer derart dargestellten Zeitgeschichte überblendet die verschwiegene Geschichte des Handelshauses gleichsam die Historie der Reichsstadt Nürnberg.

Bei allem Einfluss über Geld und Macht scheint aristokratischer Glamour diesem wirtschaftlich wie politisch kalt rechnenden Mann weitgehend fremd gewesen zu sein. Gewiss – er notiert, dass sein Taufpate her *Ulreich, dez kaisers Ludweik kanzler*, gewesen sei⁷²), dass sein Sohn Jörg 1375 vom Leibarzt der Kaiserin, seine Tochter Kristin 1400 von Königin Elisabeth selbst aus der Taufe gehoben worden seien, auch dass er 1374 den Pfalzgrafen und Kurfürsten Ruprecht I. in seinem Haus neben der Frauenkirche am Hauptmarkt beherbergte⁷³), das, gekauft und ausgebaut 1368 für die damals ungeheure Summe von insgesamt 4225 Gulden, einem riesigen Kauffahrteihof glich⁷⁴). Ulman Stromer schweigt dagegen von dem monatelangen Aufenthalt, den König Ruprecht, der Enkel

68) Lore SPORHAN/Wolfgang von STROMER, Die Nadelholz-Saat in den Nürnberger Reichswäldern zwischen 1369–1600, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 17 (1969), S. 79–106, hier S. 82.

69) Peter MORAW, Deutsches Königtum und bürgerliche Geldwirtschaft um 1400, in: VSWG 55 (1968), S. 289–328, hier S. 298–300; STROMER, Ulman (wie Anm. 62), S. 122.

70) Wolfgang von STROMER, Das Zusammenspiel Oberdeutscher und Florentiner Geldleute bei der Finanzierung von König Ruprechts Italienzug 1401–02, in: Öffentliche Finanzen und privates Kapital im späten Mittelalter und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hg. von Hermann KELLENBENZ (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 16), Stuttgart 1971, S. 50–86. Vergleichbar mit Stromer in seinem Engagement in politischer Hochfinanz sind etwa die Straßburger Heinrich von Müllenheim, der u. a. die Königswahl Friedrichs des Schönen finanzierte, oder Johannes Merswin, allerdings als Bankier des Papsttums: Eva RÖDEL, Johannes Merswin – der »bedeutendste Bankier« Straßburgs im 14. Jahrhundert? Eine Verortung, in: ZGORh 163 (2015), S. 41–85.

71) Ulman Stromer's Püchel (wie Anm. 33), S. 26; dazu STROMER, Hochfinanz (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 155–177.

72) Es handelt sich wahrscheinlich um den Protonotar Ulrich Hofmaier von Augsburg (gest. 1346): Peter MOSER, Das Kanzleipersonal Kaiser Ludwigs des Bayern in den Jahren 1330–1347 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 37), München 1985, S. 208–237.

73) Ulman Stromer's Püchel (wie Anm. 33), S. 65, 67, 69, 76.

74) Ebd., S. 75.

Pfalzgraf Ruprechts I., in seinem Haus nahm⁷⁵⁾. Dagegen legt er Wert darauf, dass sein Geschlecht von den Reichsministerialen von Reichenbach abstamme, dass die Reichenbach und die Nürnberger stadtdligen Bürger Waldstromer, die gleichfalls der Ministerialität entstammten und zu den vornehmsten der alten Nürnberger Ratsfamilien zählten, einen neuen städtischen Geschlechterverband bildeten, der sich Stromer nannte⁷⁶⁾. Und es ist ihm selbstverständlich und wichtig, dass dieses neue Geschlecht ein Wappen sein eigen nannte. Im Streit mit den schon früh dem Stromerschen Handelshaus verbundenen Nützel, die ihr Wappen – in Rot ein gestürztes, in Lilienstäbe auslaufendes silbernes Dreieck – mit den Stromer teilten, urteilte 1380 ein Richterkolleg aus sechs Ratsherren, dass beide Geschlechter ihre Wappen weiter gebrauchen können. Aber weil die Stromer nach Ansicht der Schürstab, Mendel, Beheim, Grundtherr, Muffel und Pfinzing ihr Wappen *e gefurt haben dann die Nützel*, teilt Ulman Stromer überhaupt die komplette, darüber errichtete Urkunde in seinem ›Püchel‹ mit⁷⁷⁾.

Ulman Stromer war Unternehmer, überaus erfolgreich, wie er sich ausdrücklich selbst auf dem neuen Markt des Papiers darstellte, überdies durchsetzungsfähig sowohl gegenüber renitenten Bauern, die ihm einen Wald abholzten, als auch gegenüber italienischen Papierern, die er ohne Umstände ins Gefängnis habe werfen lassen, weil sie gegen seine Geschäftsinteressen handelten⁷⁸⁾. Als Adliger in der Stadt war er auf sein Herkommen, auf sein Wappen bedacht. Trotz seiner hohen Reputation vor König und Reich blieb er aber in der Gemäßheit der städtischen Gemeinde, darin gleich Matthäus Runtinger, dem Regierer des durch das überlieferte Handlungsbuch in seinen Waren- und Geldgeschäften in den Niederlanden, auf den Frankfurter Messen, in Prag, Wien und Venedig gut zu überblickenden Regensburger Handelshauses. Der ließ, freilich erst in der zweiten Generation in Regensburg ansässig, aber gleichwohl den adligen Geschlechtern in der Stadt zugehörend, auf seinem Grabstein in der Regensburger Obermünsterkirche die Inschrift anbringen: *Anno. Domini. MCCCCVII. obiit. matheus rantinger. civis [...]*⁷⁹⁾.

75) STROMER, Ulman (wie Anm. 62), S. 122, 124.

76) Ulman Stromer's Püchel (wie Anm. 33), S. 60 f.; dazu Gerhard FOUQUET, »Freundschaft« und »Feindschaft«. Stadtdlige Verwandtschaftsfamilien in deutschen Städten des Spätmittelalters, in: Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters, hg. von Karl-Heinz SPIESS (VuF 71), Ostfildern 2009, S. 107–135, hier S. 122 f. Zu Waldstromer: Adalbert SCHARR, Die Nürnberger Reichsforstmeisterfamilie Waldstromer bis 1400 und Beiträge zur älteren Genealogie der Familien Forstmeister und Stromer von Reichenbach, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 52 (1963/64), S. 1–41; FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 1069–1074. Zur Namensbildung städtischer Eliten: ROLKER, Spiel (wie Anm. 58), S. 263–322.

77) Ulman Stromer's Püchel (wie Anm. 33), S. 74 f.; dazu vor allem FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 733, 735.

78) Ulman Stromer's Püchel (wie Anm. 33), S. 76 f., 79.

79) Das Runtingerbuch 1383–1407 und verwandtes Material zum Regensburger-südostdeutschen Handel und Münzwesen, hg. von Franz BASTIAN (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 6–8), 3 Bde., Regensburg 1935–1944; Wiltrud EIKENBERG, Das Handelshaus der Runtinger zu Regensburg. Ein

In den hybriden Identitäten adliger Großkaufmannschaft in den Reichs- und Freistädten konnte, wie das exzeptionelle Beispiel Ulman Stromers zeigte, das Verhältnis Stadt – ländlicher und städtischer Adel grundsätzlich wie situativ jederzeit um den König erweitert werden. Das deutsche Königtum war, um ein Wort von Peter Moraw aufzunehmen, mit der bürgerlichen Geldwirtschaft im Spätmittelalter eng verbunden⁸⁰. Und das traf gerade auf bürgerliche Financiers zu, die sich im Kreis der Gruppe des städtischen Adels zu etablieren versuchten.

Ein zugleich prominentes und exzentrisches Beispiel dafür ist der Basler Henman Offenburg⁸¹. Dieser wurde am 22. Dezember 1379 als Sohn eines reichen Apothekers und Angehörigen der Safranzunft Basels, einer der Handels- und Herrenzünfte der Stadt, geboren. Henman Offenburg war, beteiligt an verschiedenen Handelsgesellschaften, zwischen Venedig und den Frankfurter Messen im Fernhandel tätig. Während des Konstanzer Konzils unterhielt er wie etwa 73 andere Unternehmer eine Bank, die von ihren Wechselabgaben her sogar die Geschäftstätigkeit der Florentiner Kurienbank Giovanni de' Medici übertroffen haben dürfte. 1429 hatte Henman Offenburg mit 9500 Gulden ein Steuervermögen aufgehäuft, das ihn unter die 14 Reichsten Basels einreichte⁸². Politisch gehörte Offenburg zu den Zünftlern, die 1410 den Basler Stadtadel aus Rittern und Achtburgern, die Faktion der Ratperg, Erenfels oder zem Angen, aus den höchsten Ratsämtern verdrängten. Ab 1412/13 war er sieben Amtsperioden lang ununterbrochen im regierenden Rat, davon dreimal als Oberzunftmeister⁸³. Aktiver Geldhandel während des Konstanzer Konzils, Reichtum und entsprechender Lebensstil sowie hoher politischer Einfluss in seiner Stadt Basel – daraus war die persönliche »carte d'entrée« beschaffen, um in die Nähe des Hofes König Sigmunds zu gelangen, wobei wohl der Hofrichter Günther Graf von Schwarzburg und Konrad von Weinsberg als Türöffner wirkten⁸⁴. Jedenfalls bürgten Offenburg und Weinsberg 1417 für eine Weinrechnung des

Spiegel süddeutschen Rechts-, Handels- und Wirtschaftslebens im ausgehenden 14. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 43), Göttingen 1976, S. 33. Zuletzt Philippe BRAUNSTEIN, *Les allemands à Venise (1380–1520)* (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 372), Rom 2016, S. 207 f.

80) MORAW, *Deutsches Königtum* (wie Anm. 69).

81) Elsanne GILOMEN-SCHENKEL, *Henman Offenburg (1379–1459). Ein Basler Diplomat im Dienste der Stadt, des Konzils und des Reichs*, Basel 1975; Mathias KÄLBLE, *Fremdwahrnehmung und Selbstdarstellung. Zur Diffamierung von Grenzgängern in der Krise am Beispiel des Basler Bürgers Henmann Offenburg (1379–1459)*, in: *Grenzgänger zwischen Kulturen*, hg. von Monika FLUDERNIK/Hans-Joachim GEHRKE (Identitäten und Alteritäten 1), Würzburg 1999, S. 163–183.

82) GILOMEN-SCHENKEL, *Offenburg* (wie Anm. 81), S. 24–33; August BERNOULLI, *Einleitung*, in: *Basler Chroniken*, bearb. von DEMS., Bd. 5, Leipzig 1895, S. 203–224; Gerhard FOUQUET, *Kaufleute-Bankiers auf dem Konzil*, in: *Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters*, hg. vom Badischen Landesmuseum, 2 Bde., Darmstadt 2013–2014, hier Bd. 2, S. 123 f.

83) GILOMEN-SCHENKEL, *Offenburg* (wie Anm. 81), S. 35–40.

84) *Basler Chroniken*, Bd. 5 (wie Anm. 82), S. 226.

Königs über 500 Gulden⁸⁵). Sigmund zog überhaupt wie alle spätmittelalterlichen Könige gerne bürgerliche Finanzfachleute an seinen Hof: den Mainzer Eberhard Windecke und den Konstanzer Lutfrid II. Muntprat ebenso wie Henman Offenburg⁸⁶). Letzterer setzte bezeichnenderweise an den Anfang der 1445 niedergeschriebenen Geschichte seines politischen Lebens nicht wie Ulman Stromer sein Geschlecht, sondern den König: *Anno domini 1413 do ward mir ein brief gsant von dem allerdurchlüchtigsten fürsten künig Sigmund [...], das ich sin diener solt sin*⁸⁷). Und auf dem Konstanzer Konzil will der frisch ernannte königliche Familiar die Basler Interessen engagiert vor König und Hof vertreten haben. *Das warb ich ynen (den Baslern) alle zitt nauch irem willen und begeren, in minem eignen costen den meisten teil, und tet das mit guotem willen*⁸⁸). Ja, der König sei so überaus gnädig gewesen, *das ich wol einen monat by im in siner kameren vor im lag*, und wenn er es darauf angelegt hätte, wäre er wohl schon damals *zu grossen eeren sin komen*⁸⁹). Königsdienst zunächst für Luxemburg, später, als »lästige Pflicht« dargestellt, für Habsburg⁹⁰) – Henman Offenburg, vor 1423 in die Hohe Stube des Basler Stadtadels kooptiert, schrieb in schwieriger, konfliktreicher Zeit. Die militärische Kooperation Österreichs mit Frankreich gegen die Eidgenossen hatte in Basel nach der verlorenen Schlacht in St. Jakob 1444 eine aufgeheizte Stimmung, *mancherley wilder rede*, erzeugt. Die österreichischen Lehnsträger in der Hohen Stube waren als »Bande von Verrätern« Ziel von Hassflugblättern: Henman Offenburg musste wie alle anderen stadtdligen Achtburger aus dem Rat austreten⁹¹). Insofern gibt sich die Geschichte Offenburgs als Selbstrechtfertigung und zugleich, wie Mathias Kälble gezeigt hat, bei aller Rückbindung an die Gemeinde als Zeugnis eines jene städtische Gemäßheit überschreitenden stadtdligen Bewusstseins⁹²). Basel ist für Henman Offenburg selbstverständlich eine »edle« Stadt⁹³), und für diese Stadt habe er viele Ritte, viel Arbeit, viele diplomatische Dienste, alles freiwillig und zu ihrer Ehre unternommen. Und so füllten sich viele Seiten jener Verteidigungsschrift.

Überhaupt – neuer, noch prekärer stadtbürgerlicher Adel im Übergang vom Kaufmännischen muss sich dauernd rechtfertigen, er ist laut in seinem Gehabe: Henman Offenburg erwarb mit dem Eintritt in die Hohe Stube den Pfaffenhof, den größten Adelshof

85) GILOMEN-SCHENKEL, Offenburg (wie Anm. 81), S. 44. Zu den Beziehungen Henman Offenburgs zu Konrad von Weinsberg auch: FUHRMANN, Konrad von Weinsberg (wie Anm. 5), S. 193, 281 f., 232, 284, 286, 292, 312.

86) Zu Windecke: FOUQUET, Geldgeschäfte (wie Anm. 40). Zu Muntprat: SCHULTE, Geschichte (wie Anm. 17), Bd. 1, S. 25.

87) Basler Chroniken, Bd. 5 (wie Anm. 82), S. 225.

88) Ebd.

89) Ebd., S. 226.

90) KÄLBLE, Fremdwahrnehmung (wie Anm. 81), S. 173 (Zitat).

91) Basler Chroniken, Bd. 5 (wie Anm. 82), S. 253; dazu KÄLBLE, Fremdwahrnehmung (wie Anm. 81), S. 168–172 (Zitat S. 172) mit weiterer Literatur.

92) KÄLBLE, Fremdwahrnehmung (wie Anm. 81), S. 173–179.

93) Basler Chroniken, Bd. 5 (wie Anm. 82), S. 255.

am Petersberg, und vollzog so mit größtmöglicher öffentlicher Aufmerksamkeit auch räumlich seinen Wechsel in das adlige Milieu im städtischen Raum. Und der Breslauer Nikolaus von Popplau legitimierte seinen Adel in der Stadt in gleichsam körperlicher Verwandlung mit einem »langen Spieß«, einer ungemein schweren Lanze, die er von Hof zu Hof schleppte⁹⁴). Neue Leute waren in ihrem kulturellen Ostentationsbedürfnis überbordend: Der Bozner Niklaus Vintler verband seinen durch fürstlichen Dienst und adlige Lehen legitimierten stadtbürgerlichen Adel mit gekaufter, steinerner Tradition, mit seiner 1388 erworbenen Burg Runkelstein und ließ dort »eine bildgewordene Enzyklopädie adliger Kultur« räumlich in Szene setzen⁹⁵).

Neue Leute mussten aber auch vorsichtig sein. Und so erzählt Henman Offenburg, fein abgesetzt von seinen großen Verdiensten für Basel in einer eigenen Rubrik, was er sich selbst außerhalb städtischer Dienste »erworben« habe: 1417 habe ihm König Sigmund das Schultheißenamt im elsässischen Mülhausen als Reichslehen verliehen, 1433 sei er von ihm auf der Tiberbrücke in Rom zum Ritter geschlagen worden. Überdies habe er viele andere Vergünstigungen und Lehensverleihungen mehr von der Herrschaft Österreich, vom Basler Bischof, vom Markgraf von Rötteln und weiteren erhalten⁹⁶). Kein Wort freilich darüber, dass er das Großkaufmanns- und Bankiersgewerbe aufgab, die Safranzunft verließ, in die Hohe Stube und damit in den Kreis des Basler Stadtadels eintrat und seit 1423 als deren Vertreter im Rat saß, kein Wort endlich davon, dass er 1417 ein Wappen von König Sigmund erhalten hatte, dem 1429 eine Besserung beigelegt wurde: eine goldene Helmzier⁹⁷).

Neue Leute zogen um 1400 bei der sozialen Grenzüberschreitung vom ökonomisch-gewerblichen Reichtum zum Stadtadel zumindest in städtischen Verfasstheiten wie Basel, deren bürgerlicher Adel sich in scharfer Abgrenzung zu den politischen Zünften über den

94) Werner PARAVICINI, *Der Fremde am Hof. Nikolaus von Popplau auf Europareise 1483–1486*, in: *Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter*, hg. von Thomas ZOTZ (Identitäten und Alteritäten 16), Würzburg 2004, S. 291–337, hier S. 306.

95) René WETZEL, »Quis dicit originis annos?« *Die Runkelsteiner Vintler. Konstruktion einer adligen Identität*, in: *Schloss Runkelstein. Die Bilderburg*, bearb. von Helmut RIZZOLLI, Bozen 2000, S. 291–310, hier S. 306 (Zitat); Gustav PFEIFER, »Neuer« Adel im Bozen des 14. Jahrhunderts. Botsch von Florenz und Niklaus Vintler, in: *Pro civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich*, N. F. 6 (2001), S. 3–23, hier S. 12–21; DERS., *Sozialer Aufstieg* (wie Anm. 8).

96) *Basler Chroniken* (wie Anm. 82), Bd. 5, S. 238–244. Offenburg erwähnt allerdings nicht, dass ihm König Sigmund das Mülhausener Schultheißenamt als Pfandschaft gegen 2000 Gulden überlassen hatte und sie samt weiterer Ankäufe von Herrschaftsrechten 1423 wieder veräußerte – gegen Gewinn, versteht sich: GILOMEN-SCHENKEL, *Offenburg* (wie Anm. 81), S. 48–52. Zusammenfassend zum Lehnsbesitz: Ebd., S. 54.

97) GILOMEN-SCHENKEL, *Offenburg* (wie Anm. 81), S. 53 f.

Müßiggang definierte⁹⁸), ihre Konsequenzen und verließen ihr herkömmliches soziales Milieu. Sie mussten ihre mangelnde Tradition durch demonstrativen Konsum und durch besondere Tüchtigkeit in politischen, vornehmlich diplomatischen Ämtern, im prestigeträchtigen Umgang mit fürstlichen und königlichen Höfen, im Erwerb von Lehen offenbar permanent unter Beweis stellen. Die Verweigerung der hybriden Lebensform stadtdadliger Großkaufleute lag dabei in Basel im Gegensatz zum Regensburg der Runtinger, dessen alte Stadtadelsfamilien nach dem Auer-Aufstand der 1330er und 1340er Jahre durch Geschlechter aus der Hochfinanz verdrängt wurden⁹⁹), oder in Augsburg und Straßburg, wo man in die Zünfte ausweichen konnte¹⁰⁰), nicht in der persönlichen Entscheidung des Einzelnen¹⁰¹).

Im Verhältnis zur Ratswürde neu, *erst zugelassen*, wie es im Tanzstatut von 1521, dem Manifest des sozialen Abschlusses des Nürnberger Stadtadels heißt, waren auch die Führer¹⁰²). Freilich besaßen sie schon seit Beginn des 14. Jahrhunderts Nürnberger Bürgerrecht¹⁰³). Ihr sozialer Aufstieg begann mit Sigmund Fürer (1400–1450), der 1445 in den Größeren Rat kam, und mit seinem gleichnamigen Sohn, der mit Katharina Schlüsselfelder zugleich Geschäftsverbindungen zum Kupferbergbau in den Mansfelder und Thüringer Revieren erheiratete. Sein erfolgreiches Unternehmertum und sein auf bis zu 50.000 Gulden geschätzter riesiger Reichtum setzte dieser zweite Sigmund Fürer (1437–1501) in soziale Ehre um: Über seine zweite Ehefrau Anna Tucher erreichte er den Zutritt zum Nürnberger Stadtadel und 1501 die Aufnahme in den Kleinen Rat. Zugleich

98) Dazu auch MASCHKE, Verfassung (wie Anm. 12), S. 331 f. (ND: S. 212 f.), 344 f. (ND: S. 225 f.). Dagegen blieben die Ravensburger Stadtadelsgeschlechter bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts wirtschaftlich aktiv: DREHER, Patriziat (wie Anm. 34), S. 299 f.

99) Fritz MORÉ, Ratsverfassung und Patriziat in Regensburg bis 1400, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 85 (1935), S. 1–147.

100) MASCHKE, Verfassung (wie Anm. 12), S. 321 f. (ND: S. 202 f.).

101) In ähnlicher Weise hatte der Basler Kaufmann Ludwig Kilchmann zu verfahren, der, wie sein Schuldbuch zeigt, als Financier und Bergwerksunternehmer tätig war. Kilchmann kam über seine Ehe mit der reichen Kaufmannstochter Elisabeth Zscheckabürlin zu Wohlstand und konnte seinen Sohn Hans 1487 mit Anastasia Sürlin aus einem Achtburgergeschlecht vermählen. Derart erreichten Vater und Sohn Akzeptanz zum Einlass in die Hohe Stube und amtierten im Wechsel als deren Vertreter im Rat. 1494 veräußerte Ludwig Kilchmann daraufhin seine Anteile am Tuch- und Gewürzhandel seiner Schwäger Hans und Ludwig Zscheckabürlin für 1400 Gulden an Hans Bär, betrieb aber seine Geldgeschäfte weiter. Wohl nach dem Vorbild Henman Offenburgs, dem Stifter der Großbasler Elendenherberge, widmete Kilchmann sein Wohnhaus in der Rheingasse für die Errichtung der Kleinbasler Elendenherberge: Basler Chroniken, bearb. von August BERNOULLI, Bd. 6, Leipzig 1902, S. 423–460, hier S. 428; Das Schuldbuch des Basler Kaufmanns Ludwig Kilchmann (gest. 1518), hg. von Gabriela SIGNORI (VSWG, Beihefte 231), Stuttgart 2014, S. 7–22.

102) Zum Tanzstatut: Theodor AIGN, Die Ketzler. Ein Nürnberger Handelsherrn- und Jerusalemipilger-Geschlecht (Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken 12), Neustadt an der Aisch 1961, S. 103–118, hier S. 106; dazu auch FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 222–225.

103) Zu den Fürer zusammenfassend: FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 380–403, hier S. 380 f.

fiel ihm über die Tuchersche Mitgift die Burg Haimendorf zu, die ab 1599 für das Geschlecht Fürer namengebend werden sollte. Sigmunds Söhne, Sigmund III. und Christoph Fürer der Ältere, traten die Nachfolge des Vaters im Unternehmen an. Sie engagierten sich in den Saigerhütten Gräfenthals und Arnstadts, sie waren sehr erfolgreich im europaweiten Kupfergeschäft involviert, in dem Christoph eine der entscheidenden Triebfedern zur Bildung des Kollektivmonopols aller Thüringer Saigerhandelsgesellschaften im Jahre 1534 war¹⁰⁴. Beide Brüder wurden gleich dem Vater in den Kleinen Rat aufgenommen: Christoph 1513, Sigmund 1536, wobei Letzterer ununterbrochen bis zum Tod wiedergewählt wurde¹⁰⁵.

Christoph Fürer der Ältere, der neben seinem Verwandten Anton Tucher, dem Vordersten Losunger¹⁰⁶, zu den bedeutendsten Persönlichkeiten Nürnbergs am Beginn des 16. Jahrhunderts zu zählen ist, hat neben zahlreichen Denkschriften auch einen bis 1520 reichenden Abriss seines Lebens hinterlassen¹⁰⁷. Wichtig ist dem »Ich«, das sich ausdrücklich an den Beginn des Selbstzeugnisses stellt, sowohl die unternehmerische als auch die aristokratische Lebensform, die Ausbildung im Geschäft in Venedig zwischen 1492 und 1495 ebenso wie die dortige Begegnung mit dem Krieg der Heiligen Liga gegen König Karl VIII. von Frankreich¹⁰⁸. *Deswegen*, schreibt Christoph Fürer, *mir der krieg nichts weniger dann die kaufmannschaft hoch tet lieben*. Und obgleich ihn sein Vater *auf kriegem nie gewist noch gezogen hätte, habe er doch damals in meiner jugent ein kriegswurzel empfangen, die mir mein leben lang nie entging*¹⁰⁹. Trotz dieser »Kriegswurzel« blieb Christoph Fürer stets Großunternehmer, er war stolz auf diese Lebensform, stolz auf seine Leistungen im Geschäft. Fürer erinnert sich noch sehr genau, dass er 1497 bereits als 18-Jähriger die Leitung der Arnstädter Saigerhütte *zusambt dem Grefenthaler handel ausrichten mußte*, weil der Faktor Sebald Melber aus Furcht davor, *daß er nit wol rechnung thun kunt, aus dem land geflohen war*¹¹⁰. *Viel kuntschaft* habe er deswegen mit den Mansfelder Grafen *und ihren edelleuten* vor allem wegen deren Zehntrechte gehalten. Und als dann Sigmund II., der Prinzipal des Unternehmens, 1501 starb, *ward mir*, so

104) WESTERMANN, Eislebener Garkupfer (wie Anm. 5), S. 123–134. Zu Christoph ausführlich: KAMANN, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 31).

105) FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 382–385.

106) Sina WESTPHAL, Die Korrespondenz zwischen Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sachsen und der Reichsstadt Nürnberg. Analyse und Edition (Kieler Werkstücke. Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 10), Frankfurt am Main 2011. Zur Korrespondenz zwischen Anton Tucher und Christoph Fürer, der als dessen Testamentsvollstrecker eingesetzt wurde: Ebd., S. 649, 654.

107) KAMANN, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 31), S. 282–284.

108) Vgl. etwa Hermann WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, 5 Bde., München 1971–1986, Bd. 2, S. 43–122; Didier LE FUR, Charles VIII, Paris 2006, S. 245–375.

109) KAMANN, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 31), S. 283.

110) Ebd., S. 283; dazu auch WESTERMANN, Eislebener Garkupfer (wie Anm. 5), S. 278 f.

Christoph Fürer, *der ganze Arnstetter handel zu Nurnberg an statt meines vaters zu verwalten befohlen*¹¹¹).

Chef eines großen Unternehmens zu sein, war das eine – das andere war, das Haus Fürer im aristokratischen Habitus nach außen hin zu vertreten. Und so habe er, fügt Christoph Fürer in seinem rechnerischen Stil an, zwischen seinem 21. und dem 33. Lebensjahr, als er sich verheiratete, *allerlay, so einen jungen weltlichen gesellen zustehet, versucht*: Als Erstes habe er sich *ein rüstung auf 4 pferd* mit einem ordentlichen Kürass, mit *guten säteln und knechtbarnisch* anfertigen lassen, ein außerordentlicher Aufwand, den es damals noch selten gegeben habe, betont Fürer. Mit dieser adligen Gleve habe er an drei Feldzügen teilgenommen, am Landshuter Erbfolgekrieg 1504 und am Kriegszug Maximilians nach Oberitalien 1507, zuletzt als Feldhauptmann des Nürnberger Aufgebots im Heer des Schwäbischen Bundes 1519 gegen Herzog Ulrich von Württemberg¹¹²). Als Zweites habe er manchen Strauß in Gesellenstechen, auch in scharfen Rennen ausgefochten und Dank erworben. Als Drittes sei er zweimal *als ein ainspenniger reuter* und als *küriser* beim Umzug während der Nürnberger Heiltumsschau mitgeritten – eine prächtige Ostentation aristokratischer Lebensform: *das vor noch nachmals in keiner statt mer ist von burgern gehört oder gesehen worden. Eine solche rüstung war damals unter den burgern*¹¹³). Dennoch – für all zu viel adlige Pracht scheint Christoph Fürer nicht der richtige Mann gewesen zu sein. Jedenfalls lehnte er, als Karl V. ihm zur Verbesserung seines Familienwappens eine goldene Krone oder einen Turnierhelm anbieten ließ, beides ab. In einem Brief an Leonhard Stockheimer hebt Fürer hervor, dass solches *eine vergebene Hoffart sei, die mehr Neid und Haß als Nutzen und Frommen gebiere*¹¹⁴). Christoph Fürer wiederholte damit fast wörtlich die Begründung, die der Nürnberger Rat bereits König Sigmund hatte zukommen lassen. Er wusste um die Gefährlichkeit solcher Zeichen der Überhebung über die eigene soziale Gruppe¹¹⁵). Der Vorderste Losunger Niklas Muffel war 1469 am Galgen geendet, weil er durch solche Überdehnungen das Vertrauen der übrigen Nürnberger Ratsgeschlechter in seine Loyalität verloren hatte¹¹⁶).

Freilich – mit seiner sozialen Gruppe der Ratsgeschlechter haderte Christoph Fürer schon. An Ostern 1527 trat er aus dem Rat aus. Er tat dies nicht wie zwei Generationen zuvor der Augsburgsburger Peter Egen, der sich von Argun nannte, mit unversöhnlicher Pro-

111) KAMANN, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 31), S. 283.

112) Ebd., S. 220, 283.

113) Ebd., S. 219, 283 f.

114) Ebd., S. 249.

115) Chronik aus Kaiser Sigmund's Zeit bis 1434, in: Chroniken der Deutschen Städte, Bd. 1 (wie Anm. 33), S. 313–414, hier S. 387, Anm. 7; dazu ZOTZ, Adel in der Stadt (wie Anm. 8), S. 487 f. Zur Kritik etwa am Kleiderluxus der Fugger durch den Chronisten Wilhelm Rem: FUHRMANN, Sozialer Aufstieg (wie Anm. 31), S. 158 f.

116) Gerhard FOUQUET, Die Affäre Niklas Muffel. Die Hinrichtung eines Nürnberger Patriziers im Jahre 1469, in: VSWG 83 (1996), S. 459–500.

vokation, sondern ging vorsichtiger vor¹¹⁷). Die offizielle schriftliche Begründung lautete: Überlast aufgrund der geschäftlichen Anforderungen. Die eigentlichen Ursachen lagen in der Zurücksetzung Fürers in der Anciennität der Ämterbesetzungen im Rat, wohl auch deswegen, weil er Anhänger des alten Glaubens war und blieb¹¹⁸). In seiner recht unkonventionellen Denkschrift »Was die regenden der statt Nürnberg thun und meiden sollen« schrieb er verklausuliert zwar, aber doch deutlich über jenen Klüngel mit seinen *untreuen, neidischen gemüed*, der seit Jahrhunderten die Stadt beherrsche: Es sei wichtig, stets neue Leute und *neue erbare geschlecht*, die nicht unbedingt über ein 200-jähriges *herkommen* verfügen müssten, in den Rat zu holen. 100 Jahre genügten. Diese Ratsherren sollten *eines erbarn, dapfern wandels und wesens sein* und, wie oft er das Lob ihrer Eintracht auch schon gehört habe: sie seien *parteyisch [...], dann menschen sind menschen*¹¹⁹).

IV.

Was William Shakespeare 1605 nur in Venedig und nur in zwei Individuen geteilt zur Darstellung bringen konnte: städtisches Bürgertum, das unternehmerisch tätig war und zugleich aristokratisch lebte, prägte bis weit ins 16. Jahrhundert hinein die stadtdadlige Hochfinanz und ihre hybriden Identitäten als Unternehmer und Aristokraten in großen wie kleineren Handelsstädten nördlich der Alpen, und zwar nicht nur im untersuchten Oberdeutschland, sondern auch an der südlichen Ostseeküste. Die »Bürger an König Artus' Tafel« in Danzig, Riga oder Reval entsprachen keineswegs dem »hanseatischen Kaufmann«, einer Kopfgeburt der Forschung des ausgehenden 19. Jahrhunderts¹²⁰). Der soziale Wurzelgrund vieler Ratsgeschlechter großer Städte seit dem 13. Jahrhundert war nun einmal Reichtum, der nur über Handel und Unternehmertum erworben werden konnte, und Herkommen aus der Ministerialität. Selbst wenn dieses niederadlige Substrat im Spätmittelalter nicht gegeben war, dann schufen es sich die reichen Familien mit Geld, das irgendwann als »alt« wahrgenommen wurde, mit Konnubium, mit Teilhabe an der Macht im Rat und mit angekauften adligen Herrschaften auf dem Land, darin argwöh-

117) Hartmut BOECKMANN, Spätmittelalterliche deutsche Stadt-Tyrannen, in: BDLG 119 (1983), S. 73–91, hier S. 75–87; FUHRMANN, Sozialer Aufstieg (wie Anm. 31), S. 151–153.

118) KAMANN, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 31), S. 221, 233 f., 242; FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 385.

119) Edition der Denkschrift: KAMANN, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 31), S. 287–289; dazu FLEISCHMANN, Rat (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 385.

120) Stephan SELZER, Bürger an König Artus' Tafel. Gemeinschaft und Erinnerung in den Artushöfen des Preußenlandes, in: Gemeinschaft und Geschichtsbilder im Hanseraum, hg. von Thomas HILL/Dietrich POECK (Kieler Werkstücke. Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1), Frankfurt am Main 2000, S. 123–143; DERS., Artushöfe im Ostseeraum. Ritterlich-höfische Kultur in den Städten des Preußenlandes im 14. und 15. Jahrhundert (Kieler Werkstücke. Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters 8), Frankfurt am Main 1996.

nisch beobachtet von dem sich zum Ende des 15. Jahrhunderts hin immer exklusiver abschließenden Landadel. Bei der Beobachtung der drei durch überlieferte Selbstzeugnisse hervortretenden stadtdadligen Großkaufleute, Ulman Stromer und Christoph Fürer der Ältere aus Nürnberg und des Baslers Henman Offenburg, sind Spielarten dieses Rollentypus' aufgefallen, je nach den Selbst- und Fremddefinitionen des »Ichs« in seiner sich zeitlich, örtlich, kulturell unterschiedlich gebenden sozialen Gruppe. Grundsätzlich waren diese Ratsgruppen nicht sozial abgeschlossen, doch die Zwänge zur Anpassung waren beträchtlich: Henman Offenburg musste seine Bankierstätigkeit beim Eintritt in die Hohe Stube aufgeben, und Ulman Stromer konnte seine aristokratisch-herrschaftlichen Ambitionen nur an den königlichen Höfen der Luxemburger und Ruprechts I. ausleben. Christoph Fürer brach mit jenen Gruppenzwängen, wandte sich vorsichtig, aber kritisch von den »gewaltigen«, alten Geschlechtern ab und lebte sein stadtdadliges Unternehmertum auch auf seinem Schloss Haimendorf.

Dass zahlreiche städtische Unternehmergeschlechter wie die Berner Diesbach schon im 15. Jahrhundert die Geschäfte verließen und auf ihren Herrschaftssitzen im Umland lebten, dass auch die Zahl der Nobilitierungen stadtbürgerlicher Geschlechter bedeutend zunahm, berührt die Ergebnisse dieser Untersuchung wenig. Bei dem Erwerb von Besitz und Herrschaften auf dem Land standen zuerst wirtschaftliche Interessen der Risikoverteilung des Vermögens im Vordergrund, selbst noch bei den Fuggern. Die Nobilitierungen und beginnenden ständischen Abschließungstendenzen zeugen zunächst lediglich von einem Entwicklungsprozess innerhalb des Verständnisses von Adel¹²¹). Dass sich seit dem späten 16. Jahrhundert die sozialen Gruppen des Stadtadels zum Stand des Patriziats wandelten, dass sich das Verhältnis von »Handelsgeist und Adelsethos« in einem sich weiter ausbildenden Markt gewiss nicht bruchlos änderte, dies alles steht auf einem anderen Blatt¹²²).

SUMMARY: BASSIANO'S LEADEN CASKET: CROSSING SOCIAL BOUNDARIES IN CENTRAL EUROPEAN WHOLE SALE TRADE AND HIGH FINANCE OF THE LATE MIDDLE AGES

Municipal noble high finance and their hybrid identities as entrepreneurs and aristocrats were social phenomena that coined big and smaller trading towns north of the Alps along with their relationship towards rural nobility, which was situated in the hinterlands and, by the end of the 15th century, became exclusively self-contained. This problem of cultural border crossing will be examined based on surviving testimonials in which three municipal noble merchants perceive themselves: These merchants are Ulman Stromer and

121) FOUQUET, Stadt-Adel (wie Anm. 8), S. 182 f.

122) Barbara STOLLBERG-RILINGER, Handelsgeist und Adelsethos. Zur Diskussion um das Handelsverbot für den deutschen Adel vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: ZHF 15 (1988), S. 273–309.

Christoph Fürer the Elder from Nuremberg as well as Henman Offenburg from Basel. The analysis shows that, depending on self- and external definitions of the »self« in the context of its temporal, local and cultural differing council group, they introduced varieties of this role type. Generally, the examined council groups did not understand themselves as socially enclosed. Yet, the pressure to adapt was vast for the actors: Henman Offenburg had to vacate his occupation as a banker when entering the »Hohe Stube«. Ulman Stromer could only act out his grand-aristocratic ambitions at the royal courts around 1400. Christoph Fürer eventually broke with the compulsions of his urban noble group, turned carefully but critically away from the old houses and lived out his urban noble entrepreneurship, even in his mansion in the hinterlands.